

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie

Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel

Band: 22 (1981)

Heft: 2-3

Artikel: Die deutsch-dänische Grenze und die Differenzierung der Kulturlandschaft : ein "geographisches" Problem?

Autor: Framke, Wolfgang

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die deutsch-dänische Grenze und die Differenzierung der Kulturlandschaft - ein «geographisches» Problem?

WOLFGANG FRAMKE

1 Einleitung

1968 schloss ich meine Studie über die deutsch-dänische Grenze mit folgendem Satz ab: «Die Differenzierung der Landschafts- und Wirtschaftsstruktur, die durch die Grenze hervorgerufen wird, aufzuzeigen, ist Aufgabe der Geographie, nach diesen Erkenntnissen zu handeln aber die der Politik» (Framke 1968, p. 188).

Ich fühlte mich zurückversetzt zu Auffassungen über politische Geographie – und davon handelte die Grenzstudie ja letzten Endes. – Zurückschauend halte ich heute meinen Abschluss-Satz von 1968 für problematisch und mit ihm grosse Teile der Problemstellung, die ich damals behandelt habe.

Kurz zusammengefasst besagt meine Kritik, dass die Konzentration auf die Differenzierung der Kulturlandschaft Verschwendung von Arbeitskraft auf ein unwesentliches Problem war, das den Blick auf die Probleme für die im Grenzland wohnenden Menschen verstellte.

Als ich die Aufforderung erhielt, an diesem Symposium über den deutsch-dänischen Grenzraum zu sprechen, habe ich meine Arbeit von damals mit dem Abstand von 15 Jahren sozusagen neu gelesen und dabei eine Reihe kritischer Punkte entdeckt – nicht so sehr in methodischer Richtung als in der damals gewählten Betrachtungsweise.

In den vergangenen 15 Jahren ist viel geschehen: Die ökonomische Konjunktur der Nachkriegszeit hatte ihre Blüte und befindet sich in der Talfahrt, Methodologie und Methode in der Geographie sind nahezu ununterbrochen von verschiedenster Seite in Frage gestellt worden – und ich selbst habe mich geändert, u.a. habe ich sozusagen die Seite gewechselt und bin in Dänemark geblieben. Daher werden meine Ausführungen auch von den Verhältnissen in Dänemark, von dänischen Beispielen und dänischer Literatur geprägt sein.

Alles das hat meine Einstellung, meine Problemauffassung und damit die Fragestellung, Methode und Wertung geändert. Ich will daher im folgenden teils den hier im Symposium angeschnittenen Fragenkomplex «Grenze und Kulturlandschaft» aufgreifen und problematisieren, dann meine damalige Arbeit in groben Zügen kritisieren und aus meiner heutigen Sicht Gegenvorschläge dazu machen, abschliessend und sozusagen stellvertretend für den ganzen Fragenkomplex

einige für mich heute bedeutsame deutsch-dänische Grenzlandprobleme herausgreifen und charakterisieren, ohne jedoch tiefer bohren zu können. Meine Ausführungen beruhen dabei auf meiner Kenntnis der gesellschaftlichen Entwicklung in den beiden Staaten, auf meinen Kontakten zu den beiden Forschungsinstituten, die sich der Grenzregion verschrieben haben, nämlich dem Grenzregionsforschungsinstitut in Apenrade¹ und der Forschungsstelle für Regionale Landeskunde in Flensburg².

2 Grenze und Kulturlandschaft

Das Thema dieses Symposiums, deutet einen Problembereich an, dessen Erforschung Geographen wichtig war und noch immer wichtig ist. Die durchgängige Begründung in der Literatur für dieses Interesse liegt hauptsächlich darin, dass man sich darüber klar ist, dass das Gesellschafts-, Sozial- und Administrationssystem eines Staates dessen Kulturlandschaft in ganz bestimmter Weise prägt und dass diese staatsspezifische Prägung dort am besten und klarsten sichtbar wird, wo zwei verschiedene Staaten in einer gemeinsamen Grenze aneinanderstossen. Das Interesse gilt also zunächst einmal der Physiognomie: deren räumliche Differenzierung sucht der traditionelle wissenschaftliche Ansatz zu beschreiben, zu erklären und zu begründen.

Diesem Verständnis möchte ich eine einfache Frage entgegenstellen: Wen ausser Geographen interessiert diese Fragestellung? Was und wem nützt die Beleuchtung dieser Problematik? Denn eine Arbeit, die Geographen interessiert, aber keinen Nutzen hat, dürfte gesellschaftlich wertlos sein und kann sich in der heutigen Zeit kaum gegenüber dem Geldgeber legitimieren.

Damit dürfte klar sein, dass ich die Thematik des Symposiums vorläufig als für recht eng ansehe, sofern sie «geographisch» aufgefasst wird. Ich meine, dass man dadurch nicht über eine Beschreibung physiognomischer und funktionaler Situationen und Veränderungen hinauskommt, denn, wie schon angedeutet, eine Grenze ist nichts anderes als die genaue Festlegung des räumlichen Geltungsbereiches einer hoheitlichen Administration und Gewalt, sie sagt aber selbst gar nichts über die gesellschaftlichen Grundlagen des Staates aus, den sie umgreift, aber auch nichts über das Zustandekommen kulturlandschaftsprägender Prozesse. Will man die Problematik, die sich hinter den Begriffen «Grenze» und «Kulturlandschaft» verbirgt, erfassen, muss man tiefer greifen und sich primär um die Prozesse und Gesetzmässigkeiten im wirtschaftlichen, sozialen, administrativ-juristischen und wohl auch ideologischen Bereich der zu behandelnden Gesellschaften kümmern. Dabei werden Begriffe wie Macht, Einfluss, Kampf, Unterdrückung, Legitimation wichtig, jedenfalls wichtiger als die methodische Begriffswelt der etablierten Kulturlandschaftsforschung. Dass die genannten Prozesse oft auch eine räumliche Komponente haben, rechtfertigt meiner Meinung nach nicht, nur diese räumliche Komponente aufzugreifen. Denn – um ein fiktives Beispiel zu nennen – die Tatsache, dass sich auf der einen Seite einer Grenze eine Industrieballung aufbaut, während sich auf der anderen Seite die Landwirtschaft

intensiviert, ist zwar ganz augenscheinlich, aber wichtig daran ist doch nur, dass sich auf der einen Seite ein industrielles Milieu mit der dort dominierenden Arbeiterbevölkerung und deren Lebensbedingungen heranbildet, während die Lebensbedingungen auf der anderen Seite durch die Kombination von bäuerlichem Eigentum und genossenschaftlicher Kapitalbeschaffung bestimmt werden.

3 Die deutsch-dänische Grenze: Kritik eigener Arbeit

Wie mein eingangs zitiertes Abschlussatz von 1968 zeigt, fasste ich wissenschaftliches Arbeiten damals als einen wertneutralen und passiven Akt auf, der rein beschreibend und nicht wirklich problematisierend die Entwicklung kulturlandschaftlicher Veränderungen zu erklären versuchte, wobei auf die gesellschaftlichen Grundlagen der Veränderungsprozesse und auf die Lebenssituation der Bevölkerung nicht eingegangen wurde. Die Erklärungsversuche tasteten mehr oder weniger blind im Dunkeln. Am deutlichsten war noch ein verschleierter naturdeterministischer Ansatz zu erkennen, wovon z.B. die räumliche Abgrenzung der statistischen Einheiten zeugt, die im grossen und ganzen der naturräumlichen Gliederung folgte. Im Nachhinein kann man sehen, dass hier die Gelegenheit versäumt wurde, innerhalb einer kleinen räumlichen Einheit die verschiedenartige Durchsetzung der kapitalistischen Wirtschaftsweise innerhalb zweier Staatsgebiete zu exemplifizieren.

Übergeordnet hätte für Dänemark gezeigt werden können, wie sich dieses Land im Verlauf der sich mehr und mehr durchsetzenden europäischen Arbeitsteilung auf jenem Gebiet der Produktion spezialisierte, in dem die notwendigen Rohstoffe vorhanden waren, nämlich in der Landwirtschaft. In recht enger Verbindung mit England – und etwas lockerer zum südlichen Nachbarn – wurden Kapitalgüter und industrielle Verbrauchsgüter aus den Ländern importiert, die sich auf eine industrielle Entwicklung spezialisiert hatten, während Dänemark in diese Länder Agrarprodukte exportierte. Dies bedeutete für Dänemark generell eine starke Entwicklung des landwirtschaftlichen Produktionssystems, das auf kleinkapitalistischer, d.h. mittelbäuerlicher Produktion und einer zunehmenden Genossenschaftsorganisation in Einkauf, Produktion und Verkauf von veredelten Landwirtschaftsprodukten basierte. Die industrielle Entwicklung blieb dabei zurück; es entwickelten sich hauptsächlich Klein- und Mittelbetriebe im Konsumbereich und zur Deckung der Inlandsnachfrage. Die Kapitalkonzentrationen in Industrie und Handel blieben, am mitteleuropäischen Massstab gemessen, gering. Die Basis für die industrielle Entwicklung lag im Inlandmarkt, die Rohstoffe mussten importiert werden, und die Exporte der Landwirtschaft waren notwendig, um die Importe an Energie und Rohstoffen zu finanzieren.

Nach der Grenzziehung von 1920 wurde Nordschleswig mit über 50 Jahren Verspätung in diese Struktur einbezogen, durchlebte eine Krise in seiner Umstellung auf die eben beschriebene Wirtschaftsform, wobei auch soziale Veränderungen eintraten.

Der verlorene Erste Weltkrieg, der verlorene Zweite Weltkrieg, ein enormes Flüchtlingsproblem liessen dann südlich der neuen Grenze von 1920 ganz andere – und wesentlich ineffektivere – landwirtschaftliche Produktionsstrukturen entstehen als nördlich der Grenze. Beiden Gebieten gemeinsam blieb der geringe Anteil an industrieller Produktion. Noch bis in die sechziger Jahre hinein konnten diese verschiedenartigen Strukturen wahrgenommen werden:

Im deutschen Bereich führte die Vernachlässigung der Landwirtschaft zusammen mit protektionistischen Massnahmen zu einer stark naturabhängigen landwirtschaftlichen Produktionsstruktur, einer relativ armen kleinbäuerlichen Bevölkerungsstruktur, die durch den Zufluss mehrerer hunderttausend Flüchtlinge (meist ebenfalls aus dem bäuerlich-landwirtschaftlichen Bereich) stark desintegriert worden war.

Im dänischen Teil wurde nach den anfänglichen Schwierigkeiten die Landwirtschaftsstruktur nach den für Dänemark geltenden Produktionsbedingungen umgeformt, die wirtschaftliche Situation im bäuerlichen Bereich festigte sich, um eine effektive Landwirtschaft entstand. Durch hohe Inputs an Produktionsfaktoren und durch effektive genossenschaftliche Zusammenarbeit wurde die naturlandschaftlich determinierte Produktionsdifferenzierung nach dem Zweiten Weltkrieg überwunden und im ganzen Gebiet eine relativ einheitliche Produktionsstruktur aufgebaut. Das Resultat war ein relativ reicher und auch politisch einflussreicher Bauernstand und ein kulturgeographisch recht homogenes Landschaftsbild.

Die Aufgabe einer Grenzstudie hätte heissen müssen, den regionalen Effekt dieser mehr generellen Entwicklungstendenzen aufzuzeigen, da die Entwicklung eines Gebietes nicht zufällig verläuft, sondern im Zusammenspiel mehrerer Faktorengruppen. Besonders drei von ihnen möchte ich hervorheben, nämlich

- die *privatwirtschaftliche Entwicklung*, die vom Profitniveau abhängt, und die daher immer bestrebt ist, dieses Profitniveau durch verschiedene Massnahmen zu erhalten oder zu heben. Zu den Massnahmen, die die Wirtschaft unternimmt, gehören auch solche, die räumliche Auswirkungen haben, wie die Lokalisierungen, Umlokalisierungen und Niederlegungen von Produktions-, Distributions-, Dienstleistungs- und Verwaltungsanlagen;
- die *Versuche staatlicher, regionaler oder kommunaler Steuerung* der wirtschaftlichen, sozialen und räumlichen Entwicklung durch interventionistische Massnahmen, darunter Planung im weitesten Sinne des Wortes. Auch diese Unterfangen können – müssen aber nicht – räumliche Folgen haben;
- den *Einfluss verschiedener sozialer Gruppierungen und Klassen*. Der Aktivität der Arbeiterschaft, ihre Lebensbedingungen zu verändern, steht die Reaktion der Produktionsbetriebe bei der Lokalisierung gegenüber, so dass sich aus diesem Wechselspiel zwischen Bevölkerung, Betrieb und Verwaltung auch räumliche Veränderungen wie Lokalisierungen, Sanierungen oder Aufbau der öffentlichen Infrastruktur ergeben.

Immer aber bleibt die räumliche Komponente – und mit ihr die Kulturlandschaft – an diese Prozesse gebunden, sie wird durch sie mitproduziert und hat keine eigenständige Bedeutung. An Grenzen treten strukturelle Unterschiede dann deutlich zutage, nicht so sehr wegen Verschiedenheiten im grundlegenden Wirtschaftssystem in Dänemark und der Bundesrepublik, als wegen der verschiedenen wirtschaftlichen Schwerpunkte in beiden Staaten und den daraus resultierenden unterschiedlichen Formen der Mischökonomie.

4 Beispiele heutiger Grenzprobleme

Ich möchte hier drei Probleme aufgreifen, die jeweils in den übergeordneten Entwicklungstendenzen begründet sind, aber eine besondere Bedeutung im Grenzland erfahren. Gleichzeitig sind sie recht verschieden in ihrem Konkretisierungsgrad, d.h. ihre Auswirkungen können z.T. nur qualitativ, selten jedoch quantitativ eingeschätzt werden. Die drei gewählten Beispiele sind

- Vorstellungen zur übergeordneten Verkehrsplanung im deutsch-skandinavischen Raum
- Der deutsch-dänische Grenzhandel
- Prinzipien der Planungssysteme und -verfahren beiderseits der Grenze.

4.1 Verkehrsplanung

Dänemark ist verkehrsmässig ein Transitland zu den übrigen skandinavischen Ländern, und von besonderer Wichtigkeit ist der Verkehr nach Schweden. Schon früh wurde die Vogelfluglinie über Fehmarn ausgebaut, um dem Personen- und Warenverkehr zwischen dem norddeutschen Raum (besonders Hamburg) und der sogenannten Øresundstadt Kopenhagen-Helsingborg-Malmö (die nördlichste Bevölkerungskonzentration, die mit Hamburg vergleichbare Ausmasse hat) schneller und billiger abzuwickeln. Als grosse Investitionen können hier die Brücke über den Fehmarnsund, die Strassen- und Autobahnausbauten auf deutscher und dänischer Seite und die neue Brücke über den Storström zwischen Falster und Seeland genannt werden. Wirtschaftliche Kreise in Hamburg, Kopenhagen und Schweden haben nun schon jahrelang daran gearbeitet, diese Verkehrsleitung durch zwei weitere Brückenbauten noch schneller und billiger zu machen: nämlich durch eine Brücke über den Fehmarnbelt nach Lolland und eine solche über den Øresund zwischen Kopenhagen und Malmö. Die Øresundverbindung ist schon längst in offiziellen dänisch-schwedischen Verkehrskommissionen ausgearbeitet worden³, fiel aber trotz schwedischer Finanzierungsangebote weg, als sich der daran geknüpfte Plan eines schwedisch-dänischen Grossflugplatzes auf der Insel Saltholm im Øresund nicht verwirklichen liess. Abgeschrieben ist der Plan aber nicht, z.B. hat sich die Stadt Malmö noch vor kurzem kräftig für den Bau ausgesprochen und sich auch an der Mitfinanzierung interessiert gezeigt. Die Fehmarnbeltverbindung existierte bisher nur in privaten Projekten und stand offiziell nicht zwischen Deutschland und Dänemark zur Debatte⁴. Eine Finanzierung wäre aber verschiedenen Aussagen zur Folge durch deutsche Banken und Privatkonsortien gesichert, falls Brückenzoll erhoben werden dürfte.

Was hat alles dieses nun mit dem Grenzland zu tun?

Nun – alle Strukturdaten beiderseits der Grenze zeigen heute, dass der Raum Schleswig unterentwickeltes Peripheriegebiet ist, sowohl von Dänemark wie von Deutschland aus gesehen. In beiden Gebieten sind oder waren besondere regionale Förderungsprogramme im Gang, um die Lebenssituation der Bevölkerung durch Industrialisierung zu sichern oder auszubauen⁵. Nach dem Eintritt Däne-

marks in die EG hatte man gehofft, dass schwedische und norwegische Betriebe sich in Jütland ansiedeln würden, um innerhalb der EG, jedoch im skandinavischen Raum, zu produzieren, was jedoch nicht eintrat.

Ganz im Gegenteil, die genannten Vorstellungen zielen darauf ab, die Personen- und Warenströme durch Umlegung der Verkehrslinien am Grenzgebiet vorbeizuführen, womit Schleswig, Jütland und auch Fünen in den Verkehrsschatten einer neuen Achse Hamburg–Kopenhagen rücken würden. Daher sind die Befürworter des weiteren Ausbaus der Vogelfluglinie in Schweden, Kopenhagen und Hamburg zu finden, die Gegner in Schleswig-Holstein (hier besonders räumlich im Norden und ideologisch bei der Sozialdemokratie) und in der offiziellen Verkehrspolitik des dänischen Staates. Letzteres zeigt sich in der vorgenommenen Prioritätensetzung, wo der Bau einer Brücke über den Grossen Belt zwischen Seeland und Fünen aus Gründen der innerdänischen regionalen Entwicklung bis zur Einfrierung des Projektes in der Krise den Vorrang hatte⁶.

42 Der Grenzhandel

Eine ganz anders gelagerte Problematik stellt der Grenzhandel dar. Er entspringt einer Hauptursache: der unterschiedlichen Verteilung von natürlichen Rohstoffen als der Grundlage für die Produktion und der darauf aufgebauten Besteuerungs- und Investitionspolitik der Staaten. Die dänischen Ressourcen für den Aufbau einer Produktion sind in der hoch ausgebildeten Bevölkerung und dem Landwirtschaftsareal zu finden. Metallische Rohstoffe oder Energierohstoffe fehlen völlig. Auf dieser Grundlage hat sich die dänische Wirtschaft entwickelt, ursprünglich, wie schon angedeutet, in einer starken Arbeitsteilung besonders mit England und Deutschland, wo vor allem Investitions- und Kapitalgüter gegen Landwirtschaftsprodukte eingetauscht wurden. Die sich langsam und in Klein- und Mittelbetrieben entwickelnde dänische Industrie musste auf importierten Rohstoffen aufbauen und war in ihrem ersten Jahrhundert hauptsächlich eine den Inlandmarkt beliefernde Konsumgüterindustrie. Erst seit ca. 1960 ist die dänische Industrie exportorientiert, und heute macht ihr Anteil am BNP mehr aus als jener der Landwirtschaft, und die Exportquote liegt über jener der BRD. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Rohstoffe für diese Industrieproduktion grossenteils importiert werden müssen.

Gleichzeitig wurde in Dänemark das Modell eines hochentwickelten Sozialstaates verwirklicht, das u.a. durch ein allgemein hohes Einkommensteuerniveau und kräftige Sonder- und Luxussteuern auf Produkten wie Zigaretten, Wein und Spirituosen, Süßwaren, Autos und einer Reihe elektronischer und elektrotechnischer Geräte finanziert wird. Auch der Mehrwertsteuersatz liegt mit 22% im Verhältnis zur Bundesrepublik sehr hoch. Dabei hat sich ein hoher – allerdings durch Auslandsverschuldung finanziert – Lebensstandard entwickelt. Dieser sowie die relativ hohen Sozialleistungen und die recht hohe private Verschuldung haben nun in der Krise zu einkommens- und steuerpolitischen Massnahmen geführt, die zusammen mit dem beginnenden selektiven Abbau der Sozialleistun-

gen, dem steigenden Inflationsgrad und der grossen Arbeitslosigkeit zu Einkommensrückgängen der Bevölkerung geführt haben, wo schon geringe Preisunterschiede für bestimmte Waren an der Grenze (besonders wenn diese akkumuliert werden können) eine erhöhte Nachfrage darstellen. Es ist besonders ein Nachfragedruck dieser Art, der von Dänemark nach Deutschland geht. Umgekehrt hat die starke Spezialisierung der nun exportorientierten leichten Konsumgüterindustrie in Dänemark sowohl eine Produktdifferenzierung wie auch eine Designentwicklung mit sich gebracht, die für viele deutsche Käufer attraktiv ist. Dies gilt für das sogenannte skandinavische Design (sozusagen das einzige Verkaufsargument bei sonst qualitativ vergleichbaren Waren gleichen Gebrauchswertes), es hat dänische Möbel, Teppiche, Modetextilien und Gebrauchskunst attraktiv gemacht, besonders, wenn sie noch einen «touch» Gesundheit (fussgeformte Schuhe, rückengerechte Stühle u.ä.) enthalten. Dazu kommen noch die Luxusnahrungsmittel der dänischen Land- und Fischereiwirtschaft, die – obwohl teuer – in Produktdifferenzierung und Qualität vergleichbaren deutschen Waren oft überlegen sind. Die meisten dieser Waren gehen entweder auf lange Herstellungstraditionen oder/und einheimische landwirtschaftlich gewonnene Rohstoffe zurück. Aber auch einige spezielle Industrieprodukte sind gefragt, so z.B. Plastikwaren oder B&O Radio- und TV-Systeme, die in der BRD Snobappeal haben und sehr viel teurer sind als in Dänemark. Von in Deutschland stark besteuerten Waren werden in Dänemark gerne Pfeifentabak und Zigarren/Zigaretten, Kaffee und Tee gekauft.

All das führt zu einem regen Grenzhandel, der im Takt mit wechselnder Besteuerung und inflationsbedingten Auf- und Abwertungen der Währungen starken Fluktuationen unterworfen ist, was bestimmte Marginalgüter (nicht jedoch die «klassischen Waren» wie Zigaretten, Wein, Spirituosen, Süßwaren, Kaffee und Tee betrifft) angeht. Noch Ende der 50er Jahre fuhren deutsche Buttereinkaufsbusse nach Dänemark, heute steuern Hunderte von dänischen Bussen deutsche Geschäfte zum Kauf von Zigaretten, Wein und Spirituosen an. Diese Busse kommen aus ganz Jütland und Fünen, und viele deutsche Geschäfte finanzieren den Bustransport: z.B. bezahlt eine deutsche Kaufhauskette an der Westküste dänischen Busunternehmern ca. 15.– d. Kr. pro Passagier. Kein Wunder, dass diese Busse die Einkaufslustigen bis zu einer Entfernung von 200 km von der Grenze kostenlos oder gegen symbolische Fahrpreise (1.– d. Kr.) transportieren. Dieser Grenzhandel oder die damit zusammenhängenden zentralörtlichen Verflechtungen sind in den letzten Jahrzehnten regelmässig Gegenstand von Untersuchungen gewesen⁷.

Selbstverständlich prägen die Einzelhandelsgeschäfte mit ihrer unterschiedlichen Warenausstattung und Reklame die Verkehrsströme und die Kulturlandschaft im Grenzgebiet. Wichtiger sind aber die sozialen Fragen im Gefolge des eifrigen Handels: Die gehandelten Waren – auf industrieller Seite oft Billigwaren aus anonymen (oft aus Japan importierten) industriellen Grosserien, bei den Tabak- und Spirituosenwaren oft Produkte internationaler Konzerne, die Weine oft aus grossen Entfernungen herangebracht oder importiert – haben vielfach kaum einen engeren räumlichen wirtschaftlichen Impulswert, weder die ein-

heimische Beschäftigung noch das Steueraufkommen werden entscheidend gefördert, d.h. die dort ansässige Bevölkerung hat alle Unbillen des starken Geschäftsverkehrs zu tragen, aber selbst kaum Vorteile daraus.

Sieht man ein klein wenig weiter, kann man erkennen, wie der Grenzhandel sich einmal über die wirtschaftspolitischen Massnahmen im Nachbarland hinwegsetzt, zum anderen aber auch zu einer Verschlechterung des Service- und Versorgungsniveaus grösserer Bevölkerungsgruppen im Hinterland der Grenze führt. Wenn ein Teil des täglichen Konsums nicht mehr auf lokalem Einkauf beruht (Umsatzverlust), kann es – besonders im dünn besiedelten Nordschleswig – schnell dazu kommen, dass die Deckung der Grenzunkosten der Geschäfte nicht mehr erreicht wird und diese damit aufgeben müssen. Eine Kulturlandschaftsanalyse würde dann zwar den an der Grenze starken, im Hinterland schwachen Besatz mit bestimmten Geschäften feststellen und auf den Grenzhandel zurückführen, würde aber nicht auf die lokalen Konsequenzen für die ansässige Bevölkerung eingehen können. Gegenüber diesen Veränderungen der Lebensbedingungen sind die kurz- oder langfristigen Kulturlandschaftsveränderungen nahezu uninteressant.

43 Regionalplanung

Raum-, Landes-, Regional-, Stadt-, Kommunal- und Lokalplanung sind im interventionistischen Staat Versuche seitens der Gesetzgeber und Administrationen, die wirtschaftliche Entwicklung zu beeinflussen. Der Spielraum ist jedoch nicht gross, da nur indirekt auf die Dispositionen der Privatwirtschaft Einfluss geübt werden kann. Als Lenkungsmassnahmen gelten einmal wirtschaftliche Mittel, die generell wirken, sich regional wegen unterschiedlicher Produktionsbedingungen jedoch verschiedenartig auswirken, und zum anderen räumliche Planungsmassnahmen, wo man durch Flächenreservationen und durch sektorelle Eingriffe die Produktionsbedingungen für Produktion und Distribution lokal derart beeinflusst, dass sie attraktiv werden (man nennt das regionale Förderung) oder aber Lokalisierungen erschweren (was man Dezentralisierung zu nennen pflegt).

Im letzten Jahrzehnt sind beiderseits der deutsch-dänischen Grenze die Grundlagen für eine mehr effektive Administration räumlicher Einheiten und die gesetzlichen Grundlagen für bestimmte Planungsdurchführungen geschaffen worden⁸. Gebietsreformen haben beiderseits der Grenze Grosskreise geschaffen. Nördlich der Grenze sind ausserdem die Gemeinden zu Einheiten von angestrebten Mindestgrössen von 5 000 Einwohnern zusammengelegt worden, damit diese die vom Gesetzgeber auferlegten Verpflichtungen selbst finanzieren können. Dabei sind die Formen kommunaler Selbstverwaltung beiderseits der Grenze recht unterschiedlich⁹.

Die Ausarbeitung regionaler Pläne ist beiderseits der Grenze verschiedene Wege gegangen. Während man in der Bundesrepublik – und damit auch in Schleswig-Holstein – von «oben nach unten» plant, d.h. dass die örtliche Planung durch den Bundesraumordnungsplan, die Raumordnungsberichte der Landesregierung,

die Ausarbeitung der Daten für die einzelnen Planungsräume (der Grenzraum gehört zum Planungsraum V in Schleswig-Holstein) und die Kreisentwicklungspläne in wesentlichen Punkten festgelegt ist, praktiziert man in Dänemark eine Planung von «unten nach oben», wobei der Landesplan im Endeffekt das Resultat der Zusammenstellung der einzelnen Kreispläne ist¹⁰, die wiederum auf den Planungsvorlagen der einzelnen Gemeinden beruhen. Diese Planung von unten nach oben beinhaltet auch ein Partizipationsprinzip für den einzelnen Bürger, indem die fertigen Pläne nicht nur für eine bestimmte Periode zur Einsicht und eventuellem Einspruch öffentlich aufliegen, sondern indem alternative Pläne entworfen werden müssen, die in einer sogenannten Öffentlichkeitsphase von einem halben Jahr in einem Dialog zwischen Planungsbehörde, Politikern, Interessenorganisationen, Bürgerinitiativen und dem einzelnen Bürger durchdiskutiert werden müssen, ehe sie nach nochmaligen Verhandlungen mit den Gemeinden dem zuständigen Ministerium zur Genehmigung vorgelegt werden. Diese Phase der vom Gesetzgeber geforderten Diskussion aller Beteiligten wiederholt sich dann auch auf dem Niveau des Kommunalplans.

Es ist anzunehmen, dass so verschiedene Planungsverfahren und Grade kommunaler Selbständigkeit – jedenfalls theoretisch – zu ganz verschiedenen Lösungen gleicher Probleme beiderseits der Grenze führen können, was dann bei der Verwirklichung Auswirkungen auf die Kulturlandschaft haben dürfte. Unterstellt man der zentralistischen Planung in Schleswig-Holstein Prioritäten, die zu allererst landespolitische Bedeutung haben, könnte dies eine Entwicklung deduzieren, die gesamtwirtschaftlich (z.B. gemessen an den Vorstellungen von Wirtschaftswachstum, Effizienz, Mischung und Entmischung von Industrie-, Wohn- und Erholungsgebieten) rational und optimal ist, die jedoch auf lokalem Niveau für die dort wohnende Bevölkerung entscheidende Mängel in der Lebensqualität hervorrufen könnte. Umgekehrt können Lösungen auf dänischer Seite, wenn man bei den Entscheidungen die Präferenzen der Bevölkerung berücksichtigt –, für die Lokalbevölkerung optimal sein und z.B. Dezentralisierung und Sicherung des Serviceniveaus herausstreichen, gesamtwirtschaftlich gesehen jedoch ungünstige Bedingungen schaffen, z.B. in Bezug auf Wärmeversorgung und Extrakosten bei der produzierenden Wirtschaft oder dem Detailhandel.

Theoretisch könnten diese verschiedenartigen Planungsverfahren zu verschiedenen Strukturen führen, was auch kulturlandschaftlich evident wäre. In der Praxis werden sich aber wohl ähnliche Lösungen durchsetzen, da sie die Profitvorstellungen der Privatwirtschaft berücksichtigen müssen und auch dem Gesichtspunkt der Wirtschaftlichkeit bei Anlagen der öffentlichen Hand entgegenkommen müssen. Im Detail könnte aber das zentralistische Verfahren dort, das mehr dezentrale und bürgerinvolvierende Verfahren hier, zu typischen Differenzierungen führen, die durchaus landschaftswirksam werden können.

5 Schluss

Abschliessend möchte ich nochmals wiederholen, dass eine Themenstellung, die sich auf die Beschreibung der Kulturlandschaft beiderseits von Grenzen be-

schränkt, in Gefahr ist, am Wesentlichen vorbeizugehen, da mit einer solchen Fragestellung die hinter den Erscheinungen stattfindenden Prozesse und deren Gesetzmässigkeiten nicht in den Griff zu bekommen sind.

Im Endeffekt bedeutet diese meine Einstellung gegenüber geographischen Grenzland- und Kulturlandschaftsstudien, dass ich die sogenannte geographische Problemstellung und Arbeitsweise in Frage stellen muss. Wenn das von mir Gesagte auch zu allererst eine Kritik eigener Arbeitsweise und Problemauffassung war, so zielte ich doch weiter: Nämlich, dass ich eine Gefahr darin sehe, wenn Geographen «Geographie» betreiben, statt sich mit existentiellen Problemen und deren Lösung auseinanderzusetzen, dass sie wertfreie Kulturlandschaftsanalysen anfertigen (die keinen Politiker hinterm Ofen hervorlocken können), statt sich bewusst und von bewusst wertenden Gesichtspunkten aus durch ihre wissenschaftliche Arbeit in den Dienst der Schwachen in unserer Gesellschaft zu stellen¹¹.

ANMERKUNGEN

¹ Institut for Grænseregionsforskning, Haderslevvej 7, DK - 6200 Åbenrå

² Forschungsstelle für Regionale Landeskunde, Waitzstrasse 5, D - 2390 Flensburg

³ Øresundsforbindelsen, Øresundsforbindelser 1978

⁴ Am 25. 8. 1981 teilte der dänische Rundfunk in einer Nachrichtensendung mit, dass hier eine Änderung eingetreten ist: Der Landtag Schleswig-Holsteins hat eine verkehrspolitische Debatte eingeleitet, in der die übergeordneten Nord-Süd-Verbindungen eine wichtige Rolle spielen. Der Anlass ist eine Untersuchung der Bundesregierung über die Finanzierung einer Brücke über den Fehmarnbelt. Eine solche östliche Verbindung wird offenbar sowohl von wichtigen Kreisen in der EG und von der Landesregierung als auch regional von Hamburger und insbesondere Lübecker Erwerbskreisen gestützt. Abgelehnt wird diese Verkehrsachse nahezu geschlossen im süd-schleswigschen Raum, wo man z.B. von Flensburger Seite auf die Notwendigkeit der Verbindung über Jütland-Fünen verweist, wobei der notwendige Bau einer Brücke über den Grossen Belt finanziell durch die EG gestützt werden müsste

⁵ Programm Nord GmbH 1979, Wiebe 1979, Bygvrå 1980

⁶ Betænkning nr. 508, Teknisk Udvælg 1972, Ministeriet for offentlige arbejder 1978, Broen 1979

⁷ Weigand 1966, Framke 1967, Jeppesen & Therkildsen 1977, Gammelgaard, Jeppesen & Therkildsen 1978, Weigand 1978, Groes 1979, Bygvrå 1981

⁸ Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein 1971, 1973, 1974, 1976, 1977, Sønderjyllands Amtskommune 1973, 1974 ff., 1977, Kreisentwicklungspläne Schleswig-Holstein Nr. 2, 9, 35, Conrad & Marheineke 1977, Institut for Grænseregionsforskning 1977, Flyvbjerg 1979, Gaardmand 1980

⁹ Gammelgaard 1981

¹⁰ Planstyrelsen 1981

¹¹ Petersen & Framke 1980

THE GERMAN-DANISH BORDER REGIONS AND THEIR DIFFERENT DEVELOPMENT

The paper is based on the author's study of the German-Danish border (1968) and the then postulated division of work between the geographer (the analyst and scientist) and the politician (the pragmatic, using the geographer's work). The author questions this former attitude to geography and sketches a new framework.

Two main points are made:

1. A study (as the one under discussion) focusing on the boundary and the cultural landscape only (as a result of economic and social processes) misses out those processes which are essential.
2. The study did not investigate the economic background on either side of the boundary in detail, thus missing out an important basis of the differential situation.

The paper then points out a few present-day problems in the Danish-German border area, such as the questions of the long-distance German-Scandinavian transportation routes, the effects of taxation on border trade, and the consequences of differential planning on the boundary region.

The author concludes with the statement that traditional geography focusing on the cultural landscape bypasses reality and misses the real problems. The geographer should become active and clearly define his position.

LES RÉGIONS FRONTALIÈRES ALLEMANDES ET DANOISES

Cet exposé prend son point de départ dans une étude concernant les frontières, faite par l'auteur en 1968, et dans la division du travail qu'il y préconisait entre le géographe analyste et le politicien agissant. Il met en question cette attitude à l'égard de la science, surtout de la géographie, et élaboré un concept contradictoire.

Il adresse une critique essentielle à la question posée en 1968: Une question liée à une frontière et au paysage humanisé qui s'y rattache est une question superficielle, car elle se concentre sur le résultat (partiel) localisé de processus économiques et sociaux, et néglige ces processus eux-mêmes. Si le terme de paysage humanisé doit avoir un sens, il faut commencer par analyser l'évolution historique des formes de l'économie, de la société et de l'Etat. Sinon l'essai se muera en un commentaire descriptif d'une évolution considérée comme aveugle.

Ladite étude ne recherchait donc pas les données économiques situées au nord et au sud de la frontière. A l'époque de l'industrialisation, le Danemark a subi un développement agro-capitaliste, étant donné que les matières premières indispensables au développement industriel (lourd) faisaient défaut. Au sud de la frontière, débute l'évolution industrio-capitaliste, laissant, il est vrai, le Slesvig, pauvre en ressources, à l'écart du développement et ne lui donnant pas la possibilité d'un développement agro-capitaliste. L'étude décrivait certaines tendances de l'évolution, mais ne définissait pas celles qui étaient la manifestation régionale de l'évolution qui avait lieu sur un plan plus vaste, et n'approfondissait donc pas la description pour en faire une explication.

L'auteur tente ensuite d'élaborer quelques complexes de problèmes situés dans la région frontalière germano-danoise. L'influence de la planification superétatique sur la région frontalière est démontrée par les discussions portant sur le développement des voies de communication dans la zone germano-scandinave. Un autre exemple révèle l'impact, sur le commerce frontalier, de la politique d'Etat en matière d'impôts et de taxes. Finalement, l'exposé compare les divers procédés de planification utilisés de part et d'autre de la frontière et en indique les conséquences possibles pour la région.

En conclusion, l'auteur émet la thèse que la manière usuelle dont les géographes considèrent le paysage humanisé passe à côté de la réalité et empêche de voir les problèmes proprement dits. Ce qu'on demande au chercheur, c'est d'agir, et ceci en évaluant l'état des choses.

LITERATUR

- Becker-Christensen, H. (1979): Europarådet og grænseregionerne. Grænseoverskridende kommunalt og regional samarbejde 1949–1979.* Haderslev Betænkning nr. 508 (1968): Fast forbindelse over Store Bælt. København
- Broen (1979): En redegørelse for de af Statsbroen Storebælt i medfør af lov nr. 414 af 13. juni 1973 om anlæg af broen over Store Bælt udførte foreberedende arbejder 1977–79.* Odder
- Bygvrå, S. (1980): Egnssudvikling i det dansk-tyske grænseområde.* Haderslev
- Bygvrå, S. (1981): Grænsehandel 1980 – nogle hovedtal.* Institut for Grænseregionsforskning. Arbejdspapir nr. 2. Haderslev

- Conrad, C.-A., Marheineke, H.-D.* (1977): Kreisentwicklungsplanung in Schleswig-Holstein. Schriften des Schleswig-Holsteinischen Landkreistages. Kiel
- Cornett, A. P.* (1979): De dansk-tyske grænseregioner i EF-sammenhæng. En vurdering af det grænseoverskridende samarbejde med udgangspunkt i de politiske integrationsteorier. Haderslev
- Cox, K. R.* (1979): Location and Public Problems. Chicago
- Flyvbjerg, B.* (1979): Evaluering i samfundsplanlægning. Krigsplan 6. Århus
- Framke, W.* (1967): Zentrale Orte und ihre Bereiche beiderseits der deutsch-dänischen Grenze. Ber. z. dt. Landeskunde, Bd. 39, H. 2, p. 257-272. Bad Godesberg
- Framke, W.* (1968): Die deutsch-dänische Grenze in ihrem Einfluss auf die Differenzierung der Kulturlandschaft. Forsch. z. dt. Landeskunde, Bd. 172. Bad Godesberg
- Gaardmand, A.* (1980): Plan og politik. København
- Gammelgaard, G.* (1981): Det kommunale selvstyre i Danmark og Slesvig-Holsten. Haderslev
- Gammelgaard, G., Jeppesen, S., Therkildsen, O.* (1978): Grænsehandel over den dansk-tyske landegrænse. Regionale virkninger af delvis EF-harmonisering. Haderslev
- Groes, N.* (1979): Fup og fakta om grænsehandel. Institut for Grænseregionsforskning. Arbejds-papir nr. 1. Haderslev
- Institut for Grænseregionsforskning (1977): Regionplanlægning, egnsvudvikling og miljøbeskyttelse. Med eksempler fra Sønderjylland og udblik over grænsen. Haderslev
- Jeppesen, S., Therkildsen, O.* (1977): Hvor skæv var den «skæve» grænsehandel i maj 1977? Haderslev
- Kreisentwicklungsplan (Nr. 2) des Kreises Nordfriesland vom 13. 1. 1975
- Kreisentwicklungsplan (Nr. 9) der kreisfreien Stadt Flensburg vom 3. 3. 1975
- Kreisentwicklungsplan (Nr. 35) des Kreises Schleswig-Flensburg vom 30. 8. 1976
- Ministeriet for offentlige arbejder (1978): Redegørelse om Storebæltsprojektet. Folketingstidende af 17. 10. 1978, Sp. 644-650. København
- Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein – Landesplanungsbehörde – Landesplanung in Schleswig-Holstein (1971): H. 8, Raumordnungsbericht 1979. Kiel; (1973): H. 9, Fremdenverkehr – Erholung. Kiel; (1974): H. 10, Raumordnungsbericht 1974. Kiel; (1976): H. 12, Regionalplan, Planungsraum V. Kiel; (1977): H. 14, Raumordnungsbericht 1977. Kiel
- NAS-NRC (1965): The Science of Geography. National Academy of Sciences and National Research Council. Washington D. C.
- Øresundsforbindelser (1962): Betænkning nr. 314 om en fast forbindelse over Øresund afgivet november 1962 af de af Sveriges og Danmarks regeringer 1954 nedsatte udvalg, 2 Bde. København
- Øresundsforbindelser (1978): Ministeriet for offentlige arbejder. 10 Bde. København
- Petersen, V. C., Framke, W.* (1980): Geographie: Beschwörung, Leerformel oder Programm? Karlsruher Manuskripte zur mathematischen und theoretischen Wirtschafts- und Sozialgeographie, H. 51. Karlsruhe
- Planstyrelsen (1981): Regionplanorientering – regioplanforslagenes indhold. København
- Pounds, N. J. G.* (1963): Political Geography. New York
- Programm Nord GmbH (1979): 25 Jahre Programm Nord. Kiel
- Sønderjyllands Amtskommune (1973): Planlægning i Sønderjylland. Åbenrå
- Sønderjyllands Amtskommune (1974 ff): Regionplanlægning i Sønderjylland, Nr. 1-22. Åbenrå
- Sønderjyllands Amtskommune (1977): Sønderjyllands fremtid. En grundbog om regionplanlægning. Åbenrå
- Teknisk udvalg vedrørende en fas storebæltsforbindelse (1972): Rapport vedrørende faste forbindelser mellem Øst- og Vestdanmark. 4 Bde. (wichtig: Band II). København
- Weigand, K.* (1966): Stadt-Umlandverflechtungen und Einzugsbereiche der Grenzstadt Flensburg und anderer zentraler Orte im nördlichen Landesteil Schleswig. Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel, Bd. XXV, p. 18-134. Kiel
- Weigand, K.* (1978): Flensburg Atlas. Die Stadt Flensburg in der deutsch-dänischen Grenzregion in Geschichte und Gegenwart. Schriften der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte e.V. Nr. 27. Flensburg
- Wiebe, D.* (1979): Das Programm Nord. Kulturlandschaftswandel durch raumwirksame Staats-tätigkeit in Schleswig-Holstein. Paderborn/München